

13. Mai 1847 der „Schwarzwälder Gewerbsverein“, der es endlich erreichte, daß die badischen Landstände in politisch stark bewegter Zeit eine Regierungsvorlage wegen einer Uhrmacherschule annahmen. Im Mittelpunkt des eigentlichen Uhrmachergebietes, in dem hochgelegenen Städtchen Furtwangen, sollte nach einem Beschluß vom Februar 1849 die Anstalt erstehen. Die Revolutionskämpfe der nächsten Zeit störten die Vorarbeiten naturgemäß außerordentlich. Erst am 15. März 1850 konnte die „Badische Uhrmacherschule“ zu Furtwangen eröffnet werden, an deren Spitze die Regierung einen tüchtigen badischen Ingenieur, den erst dreißigjährigen Robert Gerwig (1820 bis 1885) berief, der später — er verließ Furtwangen 1857 — die technisch interessante Schwarzwaldbahn während der Jahre 1867 bis 1873 nach seinen Plänen baute.

Unter den viel zu zahlreichen Aufgaben, welche die Regierung der Furtwanger Schule gestellt hatte, befand sich auch die Einführung der Taschenuhrmacherei auf dem Schwarzwald. Da man hier Neuland betreten mußte, hatte man schon 1849 eine Studienkommission gebildet, die aus dem damaligen Physikprofessor des Karlsruher Polytechnikums Wilhelm Eisenlohr (1799 bis 1872), dem sehr geschickten und eifrigen Stockuhrmacher Lorenz Bob (gest. 1878) in Furtwangen und dem im Feinwerkzeugbau bewährten Xaver Heine in Vöhrenbach (bei Furtwangen) zusammengesetzt war. Diese drei Männer besuchten die wichtigsten Uhrenindustriebezirke in der Schweiz und in Frankreich, studierten die allgemeinen Verhältnisse, erstanden Maschinen, Werkzeuge und Musteruhren und hielten Ausschau nach geeigneten Lehrkräften für die Furtwanger Fachschule. Zum Erlernen der Taschenuhrmacherei sandte man den Uhrmacher Dominik Spiegelhalder aus Neustadt i. Schw., dem man dafür 300 Gulden zubilligte, in die Schweiz.

Als Lehrer der Taschenuhrmacherei — nur diese kommt hier für uns in Betracht — hatte die Furtwanger Schule im Eröffnungsjahr außer Lorenz Bob und Dominik Spiegelhalder noch den sehr tüchtigen Hauptlehrer Flammger; die Behandlung der Theorie gehörte zu den Obliegenheiten von Gewerbelehrer Karl Fräble, der 1857 Gerwigs Nachfolger wurde und die Anstalt bis zum Jahre 1863 leitete. Ihm war eine dornenreiche Arbeit zugefallen, denn die Schüler, meist aus ärmlichen Verhältnissen stammend, brachten recht dürftige Vorkenntnisse mit, auf denen sich nur äußerst schwer ein halbwegs einsturzfreies Wissensgebäude errichten ließ. Es wurde flott gearbeitet, zehn Stunden an jedem der sechs Wochentage, jeweils morgens von 7 bis 11 1/2 Uhr und mittags von 1 bis 6 1/2 Uhr. Auf die Werkstättenarbeit entfielen 49, auf den übrigen Unterricht, zu dem auch Französisch, Englisch, kaufmännische Fächer usw. gehörten, insgesamt 11 Wochenstunden.

Da die „Fallenbengel“, wie die Schüler alsbald von den Einwohnern Furtwangens genannt wurden, so reichlich mit Arbeit in Werkstatt und Lehrzimmer überfüttert wurden, hätten sie sich gern an Ferien erfreut. Aber Schlagworte wie „Schulhygiene“, „körperliche Ertüchtigung“ usw. kannte man damals noch nicht und meinte, da der junge Mann später im Beruf ja doch auch keine Ferien habe, müsse er sich schon auf der Uhrmacherschule daran gewöhnen! So wären eigentlich nur die Sonn- und Festtage schulfrei gewesen, wenn nicht der in jener Gegend erstaunlich ausdauernde Schwarzwaldwinter durch riesige Schneemassen oft auf mehrere Tage eine lehrplanwidrige und daher besonders wohltuende Trennung von Schule und Schülern verursacht hätte.

Was man mit der Werkstatt für Taschenuhrmacherei bezweckte, entnimmt man am besten den Ausführungen von Direktor Gerwig: „Zunächst ist es die Zylinderuhr, deren fabrikmäßige Anfertigung erstrebt werden soll. Eine systematisch durchgeführte Arbeitsteilung liegt dem Unterrichtsplane zugrunde, um es bald dahin zu bringen, daß die Zöglinge mit vereinten Kräften imstande sind, Taschenuhren zum Verkauf anzufertigen. Die Anstalt soll dabei nur so lange und nur so viel fabrizieren, als erforderlich sein wird, um die jungen Arbeiter dem Schwarzwalde zu erhalten und um Unternehmer auf dem Schwarzwalde zu ermuntern, ihr diese Fabrikation abzunehmen“. In dem ersten

Schuljahre, das Ostern 1851 zu Ende ging, erstreckte sich der Unterricht „in der Taschenuhrmacherei auf die Anfertigung von Rohwerken, von Rädern, Trieben, Balanciers, Zylindern und Zylinderrädern, das Fassen der Steine usw., die Finissage, Plantage, bei einem Zögling, welcher schon Vorbildung hatte, sogar auf Repassage“. Wie die letzten Worte zeigen, war also schon zu Ostern 1851 mindestens eine Taschenuhr in der Furtwanger Anstalt vollendet. Übrigens hatte diese im ersten Schuljahr auch den schon genannten Uhrmacher Michael Dorer „für Anfertigung von Taschenuhren aus Elfenbein“ mit einem Preise ausgezeichnet.

Allen bisher geschilderten Tatsachen zum Troß wagte man es wenige Monate später, der Öffentlichkeit und dem Landesherrn vorzuspiegeln, die erste auf dem Schwarzwald verfertigte Taschenuhr sei gerade zum Besuch des Großherzogs vollendet worden. Wir wollen die näheren Umstände kurz erzählen, damit neben dem immer wieder aufgewärmten Märchen auch der wahre Sachverhalt einmal festgelegt ist.

Um die durch die Ereignisse der badischen Revolution noch gesteigerte Unbeliebtheit des Großherzogs Leopold (geb. 1790, reg. seit 1830, gest. 1852) offiziell zu vertuschen, beorderte man nach seiner Genesung von Masern (Januar 1851) Glückwunschsdeputationen in die Residenz und ließ durch diese den Wunsch vortragen, der Landesherr möge sich auf einer Reise durch das Badnerland „von der unwandelbaren Liebe und Treue seines ewig dankbaren Volkes huldvollst überzeugen“. Diese Reise des Großherzogs und seines zweiten Sohnes, des Prinzen Friedrich³⁾, wurde wohlweislich nur durch das südliche Baden veranstaltet; sie begann am 21. Juli 1851 und führte über Lörrach nach Konstanz und Dürheim, wo der Fürst am 1. August eintraf.

Am nächsten Morgen, Samstag den 2. August, ging es von Dürheim nach Villingen und Vöhrenbach, wo die Werkstatt des berühmten Musikuhrenmachers und Orchestrionbauers Michael Welte (1807 bis 1880) besucht wurde. Dann ging die Fahrt im Bregtal weiter aufwärts über Schönenbach nach Furtwangen. Am Eingang des Städtchens war bei der rechts an der Straße stehenden Uhrmacherschule⁴⁾ ein Triumphbogen errichtet, an dem offizieller Empfang stattfand. Nach dem im „Engel“⁵⁾ eingenommenen Mittagmahl, zu dem u. a. auch Gerwig zugezogen war, führte dieser die Herrschaften durch die Uhrmacherschule und konnte die „zufällig“ soeben vollendete „erste auf dem Schwarzwald hergestellte Taschenuhr“ vorzeigen, die der Großherzog sofort kaufte, da eine Schenkung wohl unliebsame Kritik gezeitigt hätte. Dann ging die Reise über Schönwald weiter nach Triberg⁶⁾.

Statt darzulegen, warum man dem Landesherrn diese unwürdige Komödie vorspielte, wollen wir uns nochmals den Schülern der Furtwanger Anstalt zuwenden. Ihre Zahl in der Werkstatt für Taschenuhrmacherei betrug während der ersten 12 Jahre: 19, 29, 25, 22, 25, 17, 17, 26, 15, 17, 14, 13. Da es auf dem Schwarzwald in den ersten Lebensjahren der Schule noch keine Unternehmer gab, bei denen die jungen Taschenuhrmacher Beschäftigung hätten finden können, verlegte sich die Anstalt selbst auf die Fabrikation, in der Hoffnung, damit den Schwarzwälder Geschäftsleuten Vorbild und Anreiz zu geben. Felix Höfler in Eisenbach nahm schon 1851 die Taschenuhrfabrikation auf, mußte aber die meisten Bestandteile aus der Schweiz usw. beziehen. (Schluß folgt)

³⁾ Der spätere Großherzog Friedrich I. (geb. 1826, gest. 1907). Nach dem Tode Leopolds (24. April 1852) übernahm er an Stelle seines seit Jahren schwer kranken Bruders Ludwig (gest. 1858) die Regentschaft. Am 5. September 1856 wurde er Großherzog. Weitere Besuche der Uhrmacherschule durch ihn erfolgten am 20. Juli 1854 und am 16. August 1858.

⁴⁾ Dieses Gebäude (Allmendstraße 51) ist heute Privatbesitz. Das heutige Gebäude der Badischen Uhrmacherschule wurde erst 1891 bezogen.

⁵⁾ Der damalige „Engel“ stand an der Ecke des Marktplatzes und der (heutigen) Bismarckstraße, er wurde 1880 aufgegeben und umgebaut.

⁶⁾ Die offizielle Schönfärberei in den Berichten über diese Reise des Landesherrn hat damals mancherlei Kopfschütteln erregt. Man hatte nämlich in Baden noch von den Revolutionsjahren her „Kriegszustand“. Unbekümmert um die Angriffe im Landtag und um die Verhöhnungen im „deutschen Ausland“ hielt die Regierung an der „Fortdauer des Kriegszustandes“ bis über den Tod Leopolds hinaus, nämlich bis zum 1. September 1852 fest!